

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 9

Artikel: Soziales Engagement im Wandel : Freiwillige im sozialen Bereich benötigen öffentliche Anerkennung und Unterstützung
Autor: Blosser, Ursi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiwillige im sozialen Bereich benötigen öffentliche Anerkennung und Unterstützung

Im Februar 1989 stellte das Fachblatt aus dem Pro Juventute Verlag das Buch vor: «Einsatz freier Helfer. Ein bewährtes Modell.» Das Werk liess aufhorchen und animierte zur freiwilligen Hilfe. Freude und Kummer der Helfenden spiegeln sich darin wider. Nun wirken sich aber gesellschaftliche Veränderungen auf die Bereitschaft zum freiwilligen sozialen Engagement aus. Die «Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens» lud im Winter 1988/89 zu zwei Tagungen «Freiwillig tätig . . . und meine Anerkennung?» ein. Auch setzte sich die GV der Info-Stelle im Juni mit dem Thema der Freiwilligen-Arbeit auseinander. Ursi Blosser hat im Vorfeld der GV die Fakten zusammengetragen und in den «Informationen» des Zürcher Sozialwesens veröffentlicht. Da in den Heimen immer auch Freiwillige im Einsatz stehen, möchte das Fachblatt das Ergebnis dieser Arbeit seiner Leserschaft ebenfalls vorstellen.

Schöne Worte genügen nicht:

Freiwillige im sozialen Bereich wollen öffentliche Anerkennung und Unterstützung

Soziales Engagement ausserhalb von Berufs- und Hausarbeit hat Zukunft. Es kann in verschiedenen Formen wirksam werden: Freiwillige oder ehrenamtliche Mitarbeit in Organisationen, Mitwirkung in Selbsthilfegruppen oder BürgerInneninitiativen und ganz einfach bei gegenseitiger Hilfe im Alltag. Wie freiwilliges soziales Engagement konkret aussehen kann, wie es sich von beruflicher Arbeit abgrenzt, was man für sein Engagement erhalten soll und was zu tun ist, dass soziale Verantwortung in der Bevölkerung verankert bleibt, ist Gegenstand kontroverser Diskussionen.

An zwei Tagungen «Freiwillig tätig . . . und meine Anerkennung?» formulierten Freiwillige ihre Wünsche und Anregungen für die Anerkennung der Freiwilligeneinsätze. Die Ergebnisse wurden von VertreterInnen von Organisationen, die mit Freiwilligen zusammenarbeiten, in einer Anschlussstagung «Freiwillige anerkennen . . . sich mit ihnen auseinandersetzen» diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht.

Freiwillig tätig . . .

«Freiwillig tätig . . . und meine Anerkennung?» war das Thema einer Tagung, die wir ausschliesslich für Freiwillige durchführten. Ziel war es, von Freiwilligen, die selber kein Sprachrohr haben und kaum als Gesamtgruppierung an die Öffentlichkeit treten, zu erfahren, was sie eigentlich als Anerkennung für ihren Einsatz erwarten. Insgesamt 90 Freiwillige – 85 Frauen und 5 Männer – nahmen an der Tagung vom November 1988 und deren Wiederholung im Januar 1989 teil.

Die Tagungsteilnehmerinnen und Tagungsteilnehmer diskutieren ihre Erfahrungen und trugen ihre Wünsche und Anregungen für die Anerkennung der Freiwilligenarbeit

- im Rahmen der Organisation
- im beruflichen Umfeld
- in der Gesellschaft/Öffentlichkeit/Politik

zusammen.

Anerkennung heisst, dass sie auf offene Ohren, auf ein ansprechbares Gegenüber stossen und dass ihr Engagement auch geschätzt wird. Freiwillige suchen Kontakte, die über ihren sonsti-

gen Alltag hinausgehen. Sie suchen Beziehungen zu Betroffenen, aber auch zu Professionellen und zu anderen Freiwilligen. «Wir haben die Kraft, etwas von uns weiterzugeben und uns auf die Äste hinauszuwagen» wurde oft geäussert. Damit ist auch die Bedeutung freiwilliger Engagements als politische Arbeit angesprochen: Im Rahmen der Freiwilligenarbeit könne man das eigene Unbehagen ausdrücken, Diskussionen führen und sich Einfluss in die Öffentlichkeit und in der Politik verschaffen. Anerkennung sei, so eine Diskussionsgruppe, wenn ein Klient den eigenen Weg finde, aber auch wenn etwas, das man in der Gesellschaft verdränge und an den Rand schiebe zu einem Thema werde und damit eine Öffnung zustande komme.

Anerkennung wurde von einer Gruppe als Waage gezeichnet: Geben und Nehmen im Gleichgewicht! Das kann und muss aber nicht immer vom Betreuten hergestellt werden. Die Institution, die Freiwilligeneinsätze vermittelt, kann durch Hilfeleistung und Begleitung entscheidend dazu beitragen, dass sich dieses Gleichgewicht einpendelt. Die überwältigende Mehrheit der Anwesenden wünschte, dass sich vermehrt auch Männer als Freiwillige bestätigen. Es sei nicht zwingend, dass einfühlsame und pflegende Seiten nur von Frauen gelebt würden: «Ja, die Männer müssen sich wohl auch noch emanzipieren», meinte ein Tagungsteilnehmer.

Die Tagungsteilnehmerinnen befanden mit grosser Mehrheit, dass die Freiwilligenarbeit in der Öffentlichkeit zu wenig beachtet wird, und sie wünschten in für uns eindrücklicher Deutlichkeit mehr öffentliche Anerkennung. Dass den Betroffenen mehr gedient ist, wenn die freiwillige Arbeit im stillen verrichtet wird, wurde lediglich von einem knappen Viertel der Anwesenden vertreten.

Auf den Punkt brachte eine Frauendiskussionsgruppe einen Aspekt, der die Veränderung im Engagement der Freiwilligen sehr gut zeigt: «Wir Frauen müssen aufpassen, dass wir nicht auf der gesellschaftlichen Ebene das Hege und Pflegen wie im Haus übernehmen. Es ist nicht unser Ziel, dass wir im sozialen Bereich und in den Sozialvorständen allein wirksam sind, während die Männer sich auf das berufliche Arbeitsfeld konzentrieren! Wir wollen achtsam sein, dass wir zwar an uns arbeiten, uns aber nach aussen auch ausdrücken, wehren und nein sagen.»

Freiwillige anerkennen . . .

Weil sich viele soziale Organisationen für die Tagung und deren Resultate interessiert hatten, luden wir sie zu einer Folgetagung ein. Insgesamt 60 Vertreterinnen und Vertreter von sozialen Organisationen diskutierten in Arbeitsgruppen die Wünsche und Forderungen der Freiwilligen an die Institutionen und tauschten ihre Erfahrungen aus. Am meisten Beachtung fand der Punkt Anleitung/Begleitung.

Zudem war die Frage: «Heisst freiwillig nicht unbezahlt?» Thema. Ausgehend davon, dass es Institutionen gibt, die dazu übergingen, sogenannten «Freiwilligen» einen Stundenlohn – oft in bescheidenem Rahmen – zu bezahlen, zeigte Salomon Biderbost auf, wie die Bezahlung von Leistungen die Beziehung verändert.

Die Organisationsvertreterinnen und -vertreter befürworteten die klare Trennung in freiwillige Arbeit (= unbezahlte, aber nicht un- anerkannte Arbeit) und die Arbeit von Professionellen. Sie plädierten dafür, dass die Begriffe zutreffend verwendet werden. Immer wieder angeschnitten, aber nicht zu Ende diskutiert wurde die Frage nach der Grauzone dazwischen: Schlechtbezahlte Arbeiten, Teilzeitpensen ohne ausreichende Sozialleistungen. Dieser «halbbezahlte Zwischenbereich» ist nicht nur von den einzelnen Institutionen zu lösen, sondern ist auch eine Frage, die die ganze Gesellschaft angeht. In einer Arbeitsgruppe plädierte man dafür, Teilzeitstellen zu schaffen und nicht Schlechtbezahlte, die man erst noch fälschlicherweise «Freiwillige» nennt, einzusetzen.

Im weiteren formulierten einzelne Arbeitsgruppen:

- Freiwilligenarbeit darf nicht endlos sein. Die Forderung nach Bezahlung wird dann intensiv, wenn die Anerkennung in den obenerwähnten Formen nicht gewährleistet ist.
- Freiwilligenarbeit sollte sich nicht nur auf das Hegen und Pflegen beziehen, sondern auch befähigen, an die Öffentlichkeit zu treten. Das könnte zum Beispiel durch Rhetorikkurse gefördert werden.
- In den Organisationen ist es selbstverständlich, dass für Ehrenamtliche Finanzen zur Verfügung stehen. Es sollte endlich überall möglich sein, dass für die geforderte Anerkennung der Freiwilligenarbeit ausreichende Budgetposten zur Verfügung stehen.
- Man sollte sich für einen Steuerabzug für Freiwillige einsetzen.

Mit diesen Resultaten sahen wir, dass sehr viel Interesse, Engagement und Auseinandersetzung in der Zusammenarbeit mit Freiwilligen da ist. Die Organisationen können viel tun, indem sie den Einsatz von Freiwilligen sorgfältig planen und immer wieder überprüfen. Deutlich wurde, dass die Institutionen aber auch Unterstützung durch eine differenzierte politisch/gesellschaftlichen Diskussion wünschen. Immer wieder endeten die Diskussionen in gesellschaftlichen Fragen, für die es politische Lösungen braucht.

Freiwilliges soziales Engagement braucht öffentliche Anerkennung und Unterstützung

Die Resultate der Tagungen ermunterten uns, über die Schweizergrenze hinauszublicken: Im letzten Jahr sind in Deutschland einige interessante Publikationen rund um Freiwilligenarbeit/Selbsthilfe erschienen. Die Diskussion um das kontroverse Thema ist auch in unserem Nachbarland voll im Gang und schlägt sich in

EINE SAUBERE LÖSUNG

ist das neue Reinigungs- und Desinfektionsautomaten-Programm von MEIKO.

Das ist Top-Technik für die hohen hygienischen Anforderungen.

Und höchste Sicherheit beim Waschen, Spülen und Desinfizieren von Steckbecken, Urinflaschen und anderen Pflegegeschirren.

Geräte mit vollelektronischer Steuerung, Pumpenautomatik, Duo-Power-Waschsystem, perfekter Desinfektionstechnik u.v.a.m. Vom kompakten Einzelgerät bis zur komplett ausgestatteten Pflegekombination.

Gerne senden wir Ihnen ausführliche Unterlagen.



J. KOBELT AG 8117 FALLANDEN 01/825 06 11

Suisse romande: R. Seematter, 021/921 47 86

vermehrten Projekten und wissenschaftlichen Untersuchungen nieder.

In der Studie von Joachim Braun und Peter Röhrig, *Praxis der Selbsthilfeförderung; das freiwillige soziale Engagement am Beispiel von vier Städten* (Campus 1987), gingen die Autoren dem Wertewandel in unserer Gesellschaft und dessen Auswirkungen auf Selbsthilfe und freiwilliges soziales Engagement nach. Ebenso untersuchten sie mit breitangelegten Bevölkerungsbefragungen Hintergründe für freiwilliges Engagement und erhoben das potentielle Hilfspotential.

Wichtige Aussagen aus der Studie «Praxis der Selbsthilfeförderung» . . .

● Soziales Engagement und Selbsthilfe braucht mehr Öffentlichkeit.

Freiwilligenhilfe teilt das Schicksal der Hausarbeit. Es wurde bisher vernachlässigt, freiwillige Leistungen und auch die Hilfe, die innerhalb der Familien erbracht wird zu untersuchen und zu gewichten. Diese Nichtbeachtung ist vergleichbar mit der bis in die jüngste Vergangenheit anhaltenden Ignorierung der Hausarbeit.

● Freiwilliges soziales Engagement ist auf solidarische Sicherung durch ein gesetzlich verankertes soziales Netz angewiesen.

Engagierte BürgerInnen lassen sich nicht für Sparmassnahmen einspannen. Eine Politik, die den Abbau von Sozialleistungen durch vermehrte Selbsthilfe kompensieren will, wirkt sich auf die Engagementbereitschaft hemmend aus, weil die BürgerInnen misstrauisch sind, dass ihr Engagement zur Legitimierung von Sparmassnahmen missbraucht werden könnte.

● Eine Politik der Förderung von Selbsthilfe und sozialem Engagement setzt voraus, dass sie nicht für die Hoffnungen auf Kosteneinsparungen auf der einen Seite und die Befürchtungen von Abbau von Arbeitsplätzen auf der anderen Seite vereinnahmt wird.

Damit die beschäftigungspolitischen und kostensparenden Effekte der Selbsthilfe angemessen bewertet werden, ist es hilfreich, die Wirkungen von Selbsthilfe und sozialem Engagement auf die herkömmlichen Leistungssysteme zu untersuchen.

● Während die Bereitschaft zu traditionellen – eher fremdbestimmten – Formen freiwilliger Mitarbeit bei sozialen Diensten zurückgeht, ergaben Befragungen, dass die Bereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern an Engagementformen, die ihnen Selbstentfaltung und Eigeninitiative ermöglichen, zugenommen hat.

● Die Voraussetzungen seitens der Individuen für soziales Engagement haben sich prinzipiell verbessert, aber die erforderlichen materiellen und infrastrukturellen Voraussetzungen, die für eine breitere Entfaltung des Engagements erforderlich wären, sind noch nicht da.

Im Rahmen der Studie wurde festgestellt, dass in der Sozialverwaltung und in den Wohlfahrtsverbänden das Verhältnis zu sozialem Engagement und zur Selbsthilfe geprägt ist von

- geringem Informationsstand über Formen und beteiligte Gruppen
- Interesse an freiwilliger Mitarbeit, aber Distanz zu sozialkritischen Initiativen und Selbsthilfegruppen
- eher reaktives Verständnis von Selbsthilfeunterstützung.

Dem gegenüber steht der spezifische Charakter der neuen Engagementbereitschaft:

- Interesse, sich in persönlich erfahrbare Kontexte einzubringen
- Eigeninitiative in überschaubaren Gruppierungen, die hinreichend Freiraum für persönliche und soziale Darstellung lassen
- von früheren Formen der ehrenamtlichen Mitarbeit unterscheiden sich Muster des neuentstandenen Engagements durch die individuelle Bedeutung, die das Engagement für den einzelnen haben muss.
- Wichtig sind Weiterbildungsmöglichkeiten, in denen soziale Kompetenzen, Fertigkeiten und Kenntnisse für freiwilliges soziales Engagement gelernt werden können.

● Zur Verbesserung der Chancen für freiwilliges soziales Engagement muss die Politik die Veränderungen der Arbeitsgesellschaft fördern, die zu einem gleichwertigeren Verhältnis von Erwerbsarbeit und Bedarfsarbeit führen.

Als Hindernisse für soziales Engagement und Selbsthilfe werden angeführt:

- Ausschluss vieler erwerbsfähiger Personen aus der Erwerbsarbeit
- ungleiche Arbeitsverteilung
- Bindung der sozialen Sicherung an die bezahlte Erwerbsarbeit.

. . . und das Fazit: Förderung von Engagement und Selbsthilfe braucht Infrastruktur

Zentrale Probleme und Qualitätsverbesserungen im Sozial- und Gesundheitsbereich müssen durch politische Entscheidungen gelöst werden. Dabei kann Selbsthilfe und soziales Engagement unterstützende Bedeutung haben. Wenn Politik das freiwillige soziale Engagement einbinden will, so muss sie stärker auf die Interessen der sozial Engagierten eingehen und konkrete Unterstützung anstelle symbolischer Anerkennung bieten. «Appelle an die Mitmenschlichkeit nützen wenig. Sie treffen die eigentlichen Interessen der Selbsthilfe nicht, sondern dienen eher der Selbstdarstellung von Politikern und Parteien.» (Braun/Röhrig, S. 33/34).

Um mehr BürgerInnen für ehrenamtliche Mitarbeit oder Selbsthilfeaktivitäten zu gewinnen, müssen den Bürgerinnen und Bürgern konkrete Möglichkeiten für Mitarbeit und Selbsthilfe eröffnet werden, die ihren Erwartungen an das freiwillige soziale Engagement gerecht werden. Damit Hilfebedarf und Hilfsbereitschaft sich treffen, braucht es vermittelnde Instanzen. Für die Vermittlung von noch nicht engagierten Personen ist die persönliche Ansprechmöglichkeit an Informations- und Kontaktstellen entscheidend. Die Beratung von InteressentInnen für soziales Engagement braucht Zeit, die die hauptamtlichen MitarbeiterInnen von Institutionen nicht allein und vollumfänglich bieten können.

Konkret wurden in ursprünglich vier – heute zwanzig – Kommunen in Deutschland Informations- und Kontaktstellen eröffnet. Parallel dazu läuft eine Begleitforschung, die das Institut für sozialwissenschaftliche Analysen und Beratung, dem J. Braun angehört, durchgeführt.

Dem hier geschilderten Themenkreis war die Generalversammlung der Informationsstelle vom 9. Juni 1989 gewidmet.

Wünsche und Anregungen

An den Tagungen «Freiwillig tätig . . . und meine Anerkennung?» vom 25. November 1988 und 13. Januar 1989 formulierten die Freiwilligen einen **Katalog von Wünschen und Anregungen** zur Anerkennung der Freiwilligenarbeit.

Wünsche und Anregungen an die Institutionen

Erste Voraussetzungen: Ernst genommen werden

Freiwillige möchten von den Profis angenommen und ernst genommen werden. Sie wünschen, dass sie gehört und ihre Leistungen gewürdigt werden. Dazu gehört auch, dass alle MitarbeiterInnen von Institutionen über das Tun und die Aufgaben der Freiwilligen informiert sind. Ernstnehmen ist eine Haltung, sie zeigt sich im Detail!

Einführung

Die Rahmenbedingungen für den Einsatz sollen geklärt werden: Was macht die Institution, wer sind ihre MitarbeiterInnen, was erwartet sie von den Freiwilligen zeitlich und inhaltlich, wie soll die Zusammenarbeit funktionieren. Eine sorgfältige Einführung schafft Transparenz und hilft den Freiwilligen zu entscheiden, ob sie eine Aufgabe übernehmen können/wollen. Voraussetzung ist, dass die Institution geklärt hat, warum sie mit Freiwilligen zusammenarbeitet, wofür sie sie einsetzen will, was sie von ihnen erwartet und was sie für den Einsatz bietet.

Begleitung/Anleitung

Freiwillige, die sich im Rahmen einer Institution engagieren, wollen «Rückhalt» und «Begleitung», sie «wollen nicht allein gelassen werden».

Kontinuierlicher institutionalisierter Kontakt zwischen Freiwilligen und zwischen Freiwilligen und Profis ist erwünscht: Ziel, Inhalt und Vorgehensweisen im Kontakt mit den Klienten sollen in regelmässigen Abständen besprochen werden.

Weiterbildung

Weiterbildung wird sehr gewünscht. Sie soll praxisbezogen sein, aktuelle Themen, aber auch Gelegenheit zur persönlichen Weiterbildung beinhalten.

Weiterbildung soll institutionsintern stattfinden, und es sollen externe Weiterbildungsangebote finanziert werden.

Statistische Erfassung der freiwilligen Mitarbeit und Öffentlichkeit schaffen

Institutionen sollen erfassen:

- die Anzahl der bei ihnen engagierten Freiwilligen
- deren geleistete Einsatzzeit
- die finanziellen Aufwendungen für die Freiwilligen

und die erhobenen Daten in Jahresberichten, in den Medien und wo immer möglich publik machen.

Einsatzbestätigungen/Zeugnisse

Im beruflichen Umfeld oder für allfällige weitere Fortbildung soll dem Freiwilligeneinsatz Gewicht beigemessen werden. Geleistete Freiwilligeneinsätze sollen berechtigen zu Referenzen/Zeugnissen/Arbeitsbestätigungen.

Ein fassbares Gegenüber innerhalb der Institution und klare Kompetenzverteilung

Freiwillige wünschen eine/n AnsprechpartnerIn innerhalb der Institution. Die mit diesen Aufgaben betraute Person muss diese Arbeit im Pflichtenheft, Zeit, ein offenes Ohr und Kompetenzen haben sowie für Koordination und klare Kompetenzverteilung sorgen.

Spesen

Eine klare Spesenregelung muss selbstverständlich sein. Freiwilligen sollten durch den Einsatz keine zusätzlichen Kosten entstehen.

Versicherung

Haftpflicht/Unfall/Vollkasko je nach Einsatz.

Wünsche und Anregungen an das berufliche Umfeld

- Bei Freiwilligeneinsätzen wird man gefordert und man lernt etwas. Das soll im Berufsleben anerkannt sein und als Qualifikation berücksichtigt werden.
- Die Berufswelt sollte sich so verändern (kürzere Arbeitszeiten, Teilzeitstellen), dass für alle – auch für Männer – Freiwilligenarbeit möglich ist.
- Zusammenarbeit mit Freiwilligen gehört in die Grundausbildung von SozialarbeiterInnen.
- Auch berufstätige sollen freiwillige Einsätze leisten, Möglichkeit zur Freistellung während der Arbeitszeit.

Wünsche und Anregungen an die Gesellschaft Öffentlichkeit/PolitikerInnen

- Sozialarbeit für alle
- Statistische und wissenschaftliche Erfassung der Freiwilligenarbeit
- Aufwertung der Freiwilligenarbeit durch Öffentlichkeit/Präsenz in den Medien
- Steuerabzüge
- Finanzielle Zuschüsse vom Staat für Freiwilligenarbeit und Freiwillige sowie für Weiterbildung auf allen Ebenen.